

Obsessionen

Alwin Alles, Klaus Harth, Michael Mahren, Frank Scheidt

Das vollkommen hirn- und sinnfreie Tremolo von der internationalen Bedeutung der Kunst saarländischer Provenienz habe ich zum letzten Mal in seiner zum Sterben schönen Variante im Vorfeld der Landeskunstaussstellung im Jahr 2004 gehört. Das heißt nicht, dass Regionales nicht auch internationalen Standards entsprechen könne. Leider tut es das, oft genug, so dass auch die Region keine Insel der Glückseligen mehr ist, sondern auch hier unverdrossen zur „Tussi-Recherche“ mit allerlei Verkleidungs- und Rollenspielen geblasen wird oder drittklassige Floris-Neusüss-Parodien von Kunststudierenden als experimentelle Fotokunst gefeiert werden.

Es ist der ohne Umschweife und ohne zwingenden Grund Kreisklasse mit der Weltliga verbrüdernde Ansatz, dem meist eingeflogene Ausstellungsredner den Vorzug geben, der mir immer wieder meine Leidenschaft befeuert.

Denn diese die Realität mit Freuden vernachlässigenden Reden sind mir nicht weniger Grund zur Obsession als das, was die Herren Alwin Alles, Klaus Harth, Michael Mahren und Frank Scheidt über die Jahre beschäftigt.

Man kann auch nach solchen Worte süchtig werden. Das ist, wenn man so will, meine Obsession, die mir mein von verzweifelter Hausfrauenkunst schal gewordenes Tagesgeschäft aus der blanken Not heraus ein wenig versüßt.

Obsessionen zu teilen –Dieses Angebot greife ich gerne auf und steuere meinen Favoriten bei. Das ist die Landeskunstaussstellung. Es gibt kaum ein Ereignis bei dem Anspruch und Wirklichkeit in derart hartem Kontrast zueinander stehen. Dabei wird in den unvermeidlichen Eröffnungsreden der noch einen Tick unvermeidlicheren Kuratoren im Grunde noch nicht einmal etwas Falsches gesagt, wenn es wie im Jahr 2004 aus Anlass der letzten Ausstellung hieß:

„Und jedes Land und jede Stadt sollte sich glücklich schätzen, wenn es dieses Potential in gemessenen Abständen abfragt und aus den jeweiligen Ergebnissen seine Schlüsse für das Handeln der Zukunft zieht.“

Ein Standardsatz von Klaus Harth heißt dazu „Richtige Beobachtungen, falsche Schlüsse.“

Denn die Beobachtung mag richtig sein, der Schluss daraus jedoch falsch bzw. er wurde erst gar nicht gezogen. Die Frage, die sich im Zusammenhang einer solchen Ausstellung stellen muss, bleibt nicht nur offen, sondern wurde bislang gar nicht gestellt. Nämlich die nach dem, was die hiesige Kunstszene ausmacht.

Bildet dieses Forum sie überhaupt ab? Genügt es, alles einfach auf einen oder mehrere Haufen zu platzieren, um ein Bild davon zu erhalten, was die Kunst in diesem Land ausmacht. Das Gegenteil von dem zu tun, was man großspurig behauptet, das ist der Vorwurf, den ich diesem Unternehmen mache. Überflüssig ist es nicht, nur gibt es sich mit Oberflächlichem zufrieden. Und das in unserer aller Namen und mit unserem Geld zu wenig.

Warum stellt niemand die Frage, was die eine mit der anderen Künstlergeneration verbindet oder was sie voneinander trennt? Es genügt der genaue Blick und die klar formulierte Frage anstatt wolkigem Geschwurbel von „Visionen“ oder „Augenblicken“.

Als ein treffliches Beispiel dafür wie man vorgehen kann, erweist sich die Begegnung der beiden Zeichner Klaus Harth und Michael Mahren.

Michael Mahren, der ältere der beiden, absolvierte seine Ausbildung zum Grafikdesigner am Fachbereich Design der Fachhochschule des Saarlandes, ist damit Absolvent der Grundlehre Oskar Holwecks und als solcher mustergültig in seiner Ausdrucksweise. Das Gefühl für Rhythmus und Bewegung, einer Studienaufgabe im Rahmen der Grundlehre, bestimmt unvermindert und unverbraucht sein Schaffen. Die Improvisation eines Schlagzeugers stiftete ihn zur Notation der Bewegungen des Musikers an. Damit hat der Zeichner Michael

Mahren den Blindflug, zu dem die Grundlehre in ihrem Extrem anleitete, auf eigene Faust abgebrochen. Anstelle des Autopiloten, der die Absolventen der Grundlehre mit ihrem Verfahren der Bildanalyse durch die Welt um sie herum führte, trat das Auge des Zeichners. Denn strenggenommen brauchte einer, der die Grundlehre verinnerlicht hat, sich nur auf ihre Verfahren zu verlassen, ohne je sich den Erscheinungen der Welt in ihrer je eigenen Besonderheit zuzuwenden. Tut er's, dann erkennt er, dass der mit der Grundlehre verbundene Bildbegriff nicht allein ausreichte, die Wirklichkeit zu fassen. Sie ist zu vielschichtig, als dass das Raster der Grundlehre ihrer Herr wird. Sie ist eines von vielen, nicht das einzige Mittel des Zeichners mit der er sich der Vielfalt der Welt überantwortet.

Klaus Harth zweifelt genau an dieser Vielfalt und der damit verbundenen Fülle der Möglichkeiten ihrer Darstellung. Er, der jüngere der beiden, 1964 geboren, durchlief einen anderen Weg zur Kunst. Längst war in seinen von 1990 bis 1996 währenden Studienjahren dieser Ausbildungsgang obsolet und damit aus dem Studienplan gestrichen worden. Sein Studium der Freien Kunst an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ließ keine Zweifel an den Kriterien der Bildgestaltung aufkommen. Die Techniken von Grafik und Malerei wurden nicht in Frage gestellt. Ihre Anwendung richtete sich an einem seit den sechziger Jahren stetig sich erweiternden Kunstbegriff aus. Alles war möglich, und alle dafür gebrauchten Mittel waren recht. Der Maler Klaus Harth stellte jedoch genau das in Frage. Er stand der Vielfalt der Möglichkeiten und ihrer wie selbstverständlich scheinenden Macht über die Welt skeptisch gegenüber.

Was bleibt zu tun, wenn alles möglich ist?

Klaus Harth wählte für sich die Beschränkung der Mittel und Formen. Dafür sorgten Zeichenschablonen, anhand derer er seine Linien schnurgerade zog oder in Krümmungen auf das Papier legte. Der scheinbare Rückzug von der Welt führte ihn zu neuem Reichtum. In den wenigen Linien konzentrierte sich die Vielfalt der Erscheinungen wie in einem Brennglas. Der Rückzug auf die Linien als Rückzug auf die Zeichnung führte den Zeichner dennoch zur Welt und ihrer Vielfalt.

Klaus Harth und Michael Mahren haben sich von zwei unterschiedlichen Seiten auf dieses Ziel zu bewegt. Der eine befreite sich von der strengen Glaubenslehre der Wahrnehmung, die ihm Abweichungen verbot. Er schaute selbst auf die Welt der Erscheinungen und hielt fest was er sah.

Der andere verweigerte sich der Erlaubnis, alle Mittel zu nutzen. Er beschränkte daher sein Tagwerk als Zeichner auf wenige, zumal durch technische Hilfsmittel vorgegebene Linien. Er schuf sich seine eigene Wahrnehmungslehre. Was dem einen an Welt zu viel geworden war, war dem anderen zu wenig. Beide bewegten sich deshalb von den ihnen verordneten Weisen der Darstellung weg, um sich in der Mitte ihres Weges zu begegnen: Am Punkt, an dem sich Figuration und Abstraktion die Waage halten. Zugleich bildet sich in der Begegnung der beiden Zeichner zwei Generationen und damit zwei Phasen der Kunstgeschichte ab.

Diese Verbindungen herauszuarbeiten, darin liegt für mich die wahre Pflicht einer Landeskunstaussstellung. Nicht im Nebeneinander, sondern im Differenz und Kongruenz gleichermaßen aufzeigenden Blick, aus dem sich ein akzeptables und damit auch spannendes Ausstellungskonzept entwickeln lässt. Nur, dann müsste man einmal mehr tun, und wirklich besessen von der Frage sein, was die Kunst im Saarland aus macht, als lediglich alberne Sonntagsreden halten zu lassen, die in Sätzen wie diesen gipfeln. Zitat:

„Doch verändert hat sich offensichtlich mit dem Wirken der Hochschule vor allem das künstlerische Klima im Land, das sich deutlich erkennbar nach außen geöffnet hat, junge Künstler ins Land zieht und gute Künstler wieder hinaus sendet.“

Das ist ein hoch spekulativer Satz, weil er nicht zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden vermag. Welchen wesentlichen Beitrag die müden Abklatschversuche von im „Kunstforum“ besprochenen Arbeiten leisten, mit welchen sich die Studierenden und Absolventen der Kunsthochschule als innovativ und dergleichen empfehlen, hat sich bis in der Mehrzahl der Beiträge bis heute nicht gezeigt.

Diese absurde Logik hat gerade dazu geführt, dass künstlerische Arbeiten jenseits der von Ausstellungsmachern frei gegebenen Foren und Institutionen nicht mehr

zur Kenntnis genommen werden. Das Duo Alwin Alles und Frank Scheidt ist dafür ein Beispiel.

Sie verfügen nicht über die notwendigen Kennzeichen, die sie als Mitglieder der Kunstszene ausweisen. Und dennoch gehören sie dazu. Mehr noch: Eine Landeskunstaussstellung sollte gerade Akteuren wie diesen beiden unbedingt ein Forum bieten. Zumal sich hier in dem von Alles und Scheidt in Fotos dokumentierten BigMusic-Hörhappening der erweiterte Kunstbegriff aufs Schönste ausbreitet. Es geht um eine Art Selbsterfahrung in der Welt, die mit den gewohnten Mitteln der Bildanalyse nicht zu fassen ist. Hier beschließt einer, in der von der Popmusik gelieferten Bilderwelt mitzumachen. Er bleibt kein gehorsamer Zuhörer, sondern wird zum Mitspieler. Damit überspringen auch Alwin Alles und Frank Scheidt eine Grenze. So wie es bereits Klaus Harth und Michael Mahren jeweils von ihrer mehr oder weniger freien Seite des Zaunes getan haben. Alwin Alles und Frank Scheidt gehen einen Schritt weiter und verlassen den angestammten Malgrund. Sie führen uns in eine Welt, in der Subjekt und Kunst eins sind. Freilich muss man dann jenseits der bestehenden Institutionen und Formen der Kunst genau hinschauen. Aber gerade das macht die Qualität dieser Arbeit aus, die jeweils in 33 Stunden und 33 Minuten getan wurde. Ein Ritual wie bei den beiden Zeichnern ist freilich auch dieses Verfahren. Vor allem aber setzt sich hier eine neue, der Zeit vollkommen gemäße Art der Grundlagenlehre ins Werk. Die Welt ist das Bildformat, das es zu erforschen gilt. Die Mittel dazu sind weitgehend frei. Damit liefert das Duo Alles/Scheidt die geradezu zwangsläufige Fortsetzung der Grundlagenlehre in unsere unmittelbare Gegenwart hinein.

Eine gewagte Schlussfolgerung? Mag sein, aber was machen Alles und Scheidt anderes als eine Bildanalyse mittels einer Versuchsreihe durchzuführen?

Wollte man das einmal im Rahmen einer Landeskunstaussstellung anbieten, wäre diese Veranstaltung mit einem Schlag wirklich interessant.

Doch bislang bleibt es bei der Verwunderung über die Kunst, die der letztmalige Kurator in einen traumschönen Satz fasste und damit sich auf Klaus Harths in Merzig aufgebautes Honecker-Museum bezog:

„Der Titel dieser Entwürfe – „Ist der Ernst der Lage nur ein Witz?“ – lässt mich beinahe frösteln.“

Wenn er gewusst hätte, wie wahr er gesprochen hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

© SABINE GRAF